

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wer hat Angst vor Daniel Barenboim?, lautete der Titel eines langen Internet-Artikels am 6. Februar über den Generalmusikdirektor der Staatsoper in Berlin, in dem ihm vorgeworfen wurde, ein Klima der Angst in seinem Haus zu verbreiten. Zwei Wochen später zitierte BR Klassik namentlich einige Musiker, die die Vorwürfe untermauerten. Barenboim selbst antwortete in einem Radiointerview, absichtlich habe er niemanden verletzt, verwies auf sein südländisches Temperament und betonte, dass ein Dirigent nicht allein, sondern nur in der Zusammenarbeit mit dem Orchester Musik machen könne. Der BR-Klassik-Beitrag endet mit der Zuversicht der Orchestermusiker, die Zeit der „Angst-Maestros“ sei bald vorbei, der Internet-Artikel schließt mit dem Zitat einer ehemaligen Mitarbeiterin: „Selbst heute noch, egal wie viel Angst sie vor ihm haben, würden die meisten (Opernmitarbeiter) sagen, dass sie hoffen, dass er 120 Jahre alt wird.“

Was folgt nun für den Klassikfreund aus den „Enthüllungen“, die für Kenner der Szene keine Überraschung sind? Soll ich nicht mehr in Barenboim-Aufführungen gehen, kann ich seine Aufnahmen nur noch mit schlechtem Gewissen hören? Ganz grundsätzlich gefragt: Wie sehr muss mich als Hörer interessieren, wie eine Aufnahme zustandegekommen ist?

Ich möchte menschliches Fehlverhalten hier nicht entschuldigen. Mein Mitgefühl gilt dem von Barenboim quasi vertriebenen Solo-Pauker – der zum Glück beim BR-Symphonieorchester eine gleichwertige Stelle gefunden hat und sich dort anscheinend wohl fühlt. Aber erstens weiß jeder Musiker, dass er mit dem Eintritt in ein Sinfonieorchester einen großen Teil seiner musikalischen Entscheidungskompetenz abgibt und sich, zumindest während Probe und Aufführung, dem Willen des Dirigenten unterwirft – wie der Fußballprofi den Entscheidungen des Trainers. Zweitens ist ein Orchester nicht machtlos (im Gegensatz zu den jederzeit kündbaren und vergleichsweise schlecht bezahlten Assistenten, PR-Leuten usw.). Mögen die Musiker einen Dirigenten nicht, wird der sich nicht lange halten. Barenboim aber ist vom Orchester (symbolisch) „auf Lebenszeit“ gewählt und

amtiert seit 27 Jahren! Die Mehrheit der Musiker, so zumindest die offizielle Verlautbarung des Orchesters, möchte mit ihm als Chef weiterarbeiten!

Der Beitrag des Bayerischen Rundfunks beginnt mit dem Satz: „Dies ist keine Demontage des Genies Daniel Barenboim.“ Ja was denn sonst? Gibt es wirklich keinen besseren Weg, Barenboim zum Nachdenken zu bringen über seinen Umgang mit anderen, vielleicht nicht ganz so genialen Menschen? Der Verdacht liegt nahe, dass die einen hier journalistisch viel Wind machen, andere die anstehenden Verhandlungen über Barenboims Vertragsverlängerungen torpedieren wollten – es aber nicht wagten, das offen auszusprechen.

Wichtig wäre eine Diskussion über die Strukturen vor allem im deutschen Kulturbetrieb, die solche Machtauswüchse ermöglichen. Ein Orchester, ein Opernhaus können nie demokratisch verfasst sein. Aber man muss auch nicht gleich alle Macht in die Hände eines „Generalmusikdirektors“ geben. Opern und Orchester werden von der öffentlichen Hand subventioniert, und so gehört diese Diskussion durchaus in die Öffentlichkeit. Aber muss das Feuilleton wirklich den wenigen verbliebenen Platz dazu nutzen, interne Arbeitsbedingungen in einem einzelnen Opernhaus zu thematisieren, die man von außen gar nicht wirklich beurteilen kann – statt die Musik im Fokus zu belassen?

Im nächsten FONO FORUM werden wir uns übrigens eingehend dem Verhältnis Dirigent – Orchester widmen. Nun wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit dieser Ausgabe und möchte Sie besonders auf das Interview mit einer der erfolgreichsten Dirigentinnen der Welt hinweisen, der hierzulande sträflich unterschätzten JoAnn Falletta.



Ihr

Arnt Cobbers